

Obrigkeit, zu der Bürgerschaft, zur Kirche, ja zu den Sitten und dem Leben der Zeit. — Der Gesamtcharakter des damaligen Schulwesens leuchtet aus solchen Zügen hervor, wie sie z. B. in den Akten ganz naiv mitgetheilt werden, wenn berichtet wird, wieviel Jedem der Herren Kollegen bei dieser und jener Gelegenheit, wobei er auf's Artigste diesem und jenem hohen Herren seine Reverenz machte, an Gunstbezeugungen, „Douceurs“, Gnadenblicken und Aeußerungen hoher Zufriedenheit von Seiten hochgefeierter Excellenzen zufielen. Auf der andern Seite kann man lesen, wie das pedantische Brunken mit eleganter Phraseologie, mit einem Worte der Stolz auf rhetorische und sophistische Gelehrsamkeit, das Steifen auf Orthodorie, das Gefühl eines Uebergewichts über die bürgerliche Laienwelt gewährte, wie es dem jetzigen Schul- und Gelehrtenstande völlig abhanden gekommen ist. Die ernste Zurückweisung, welche der Bürgerschaft zu Theil wird, als sie sich unbefugter Weise über die Häufung der kleinen Ferien in dem Gymnasium beschwert, zeugt von einem entschiedeneren Bewußtsein von Unabhängigkeit von Laienurtheilen als es heutzutage, selbst von Seiten technischer Schulbehörden, solchen Angriffen auf Schuleinrichtungen den Laien gegenüber dargethan wird. Der scharfe Gegensatz von Laien und Sachkundigen ist heutzutage zum Schaden des gelehrten Schulwesens, wie es scheint, sehr abgestumpft und abgeschliffen, nachdem die Kirche von der gelehrten Schule oder letztere von der Kirche sich losgerissen hat. Dagegen geht aus der Stellung des Gymnasiums zum städtischen Patronat hervor, daß man von der Schule als Staatsanstalt, von den Pflichten eines Staatsbeamten, von dem Staatsbegriffe überhaupt damals kaum eine Ahnung hatte. Personen stehen den Personen gegenüber und wie sie sich gegenseitig zu einander stellen, das begründet auch ihre öffentliche und Amtsstellung. Eben so nur persönlich stehen die Schüler zu den Lehrern. Das gleichsam patriarchalische Verhältniß der Gönnerschaft durchdringt die ganze Lebensstellung und wird nicht etwa als Mißbrauch empfunden, wie heutzutage, sondern als selbstverständlich angesehen. Nur das Herkommen bildet eine oft undurchdringliche Mauer, und für den einzelnen seine Burg, worin er sich fremder Anmaßung zu erwehren vermag. — Interessant ist es aber in diesen Akten die Spuren hereindringender neuer Ideen des Humanismus und modernen Selbstbewußtseins auch in den Verhandlungen des Lehrer-Kollegiums zu erkennen, womit besonders unter dem alternden Rektor Neumann der damalige Konrektor Schwarze und Subrektor Tschoppe eifernd hervortreten.

Was nun besonders das Verhältniß zum Patronat betrifft, so beziehen sich darauf die meisten Verhandlungen in den Lehrer-Konferenzen. Das städtische Patronat waltet in jener Zeit über der Schule in wahrhaft patriarchalischer Weise. Es war jene Zeit im Sachsenlande überhaupt die Blüthenzeit des Patronatswesens oder wie man sagen könnte, der Patronage. Selbst die höchste Landeshoheit wurde nur als solche verstanden. Wer mag sich wundern, daß die Schulen, d. h. die gelehrten Schulen, in diesem Verhältnisse eine ganz besondere und eigenthümliche Stellung einnehmen. Die gelehrten Schulen als Staatsanstalten zu betrachten und ihre technische Leitung gewissen Staatsbehörden zu überweisen, der Gedanke lag wenigstens der Sächsischen Landesregierung damals fern. Obenein hatte die Ober-Lausitz eine, auch von den Erblanden noch verschiedene Verfassung und so besondere landständische und lehns herrliche Vorrechte, namentlich so ausgedehnte Patronatsrechte, daß